

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 188.

40. Jahrgang.
Freitag, den 15. August

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpusseite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Stadtanlagen fällig!

Das letzte Stück deutsches Land.

In der Kaiserlichen Ansprache bei der Besitzergreifung von Helgoland ist ganz besonders beachtet worden, daß der Monarch sagte, mit Helgoland sei das letzte Stück deutsches Gebiet, welches noch nicht mit dem Reiche vereint gewesen, an dasselbe zurückgekommen. Es kann keine bündigere Friedenserklärung abgegeben werden, als sie in diesen wenigen Worten enthalten ist, es kann nicht deutlicher ausgesprochen werden, daß Deutschland nicht den leinsten Anlaß hat, einen Krieg zu beginnen. Warum und wozu? Die Gebietsteile, welche wir gebrauchen können, und die in Wahrheit deutsch sind, haben wir, mehr wollen wir nicht, mehr können wir auch nicht gebrauchen. Ein von Deutschland geführter Krieg könnte nur ein Verteidigungskrieg sein, um sein gegenwärtiges Gebiet zu schützen und vor fremden Eroberern zu hüten. Das Wort vom „letzten Stück deutschen Landes“ hat der Kaiser auch wohl angefaßt seiner bevorstehenden russischen Reise mit Absicht gesprochen. Die russischen Ostseeprovinzen sind deutsch durch ihre Bewohner, die deutschen Stammes, aber die russischen Balten sind stets die treuesten Unterthanen des Czaren gewesen, wofür sie nun allerdings auf Anstiften der stockrussischen Partei mit dem ärgsten Undank belohnt werden. Man hat dem Kaiser Alexander ins Ohr geflüstert, die Balten neigten zum deutschen Reiche, und auch weiterhin die Lüge in Umlauf gesetzt, Deutschland trage sich mit geheimen Gedanken bezüglich dieser von Rußland den Schweden abgenommenen Provinzen. Der Wert der russischen Ostseeprovinzen ist aber nicht so hoch, daß sie einen Krieg für Deutschland lohnten, im Falle die Reichsregierung sich mit Eroberungsgedanken trüge, wovon absolut keine Rede ist. Wenn die russischen Ostseeprovinzen zu Deutschland gehörten, so würde daraus mit zwingender Notwendigkeit eine erhebliche Verstärkung unserer Land- wie Seestreitkräfte folgen. Die ausgedehnte deutsche Küstenlinie würde dann noch weiter verlängert, dasselbe gelte von der Landgrenze, und zur Verteidigung gehören

neue Schiffe und mehr Soldaten. Die baltischen Provinzen haben für uns auch nicht entfernt dieselbe militärische Bedeutung, wie Esth-Lothringen, und schon darum denkt Niemand an ihre Erwerbung. Daß Kaiser Wilhelm II. klar und deutlich seine innersten Gedanken ausgesprochen, wird aber doch an der Rewa einen guten Eindruck machen, die Kaiserlichen Worte entziehen den kleinlichen Zwischenträgern allen Boden. Auch noch an ein anderes Stück Land, dessen Bewohner deutschen Stammes sind, mag erinnert sein, an den reichen nordböhmisches Bezirk. Die verdrehten Tzchen haben in ihren Fehreden gegen ihre deutschen Landsleute in Böhmen und gegen das deutsche Reich oft genug behauptet, die Deutschböhmen wollten Reichsdeutsche werden, und Deutschland warte nur einen passenden Moment ab, um zuzugreifen. Von diesem albernen Geschwätz war selbstverständlich kein Wort wahr, aber es nicht bloß in Böhmen verbreitet worden, sondern auch nach Wien getragen, und die kleine Partei in Oesterreich, welche 1866 noch immer nicht hat vergessen können, hat diese Redereien als Agitationsmittel für ihre Zwecke benutzt. Erreicht ist nichts damit, die Festigkeit des Friedensbundes ist über alle Zweifel erhaben und hat seit Jahren sich schon bewährt, aber von Wert ist es doch, daß nun auch der letzten antideutschen Agitation jeder Boden entzogen ist. Deutschland hat sein „letztes Stück Land“, die Grenzen des Reiches stehen fest, wir bewahren wohl für unsere Stammesgenossen jenseits der Grenze warme Sympathie, aber von Hintergedanken ist keine Rede.

Tagegeschichten.

* — Lichtenstein, 14. Aug. Die hiesigen Teilnehmer am Bundesjüngerversamml. in Wien sind gestern vormittag von hier abgereist und haben sich dem gestern nachm. von Chemnitz aus abgehenden Extrazug angeschlossen, um mit demselben die Reise nach der schönen Kaiserstadt zu vollenden. Möge den lustigen Sangesbrüder die Reise wohl bekommen und sie gesund zurückkehren.

— Bezüglich der Verpflegung von

Offizieren und in Offiziersrang stehenden Militärpersonen mögen im Hinblick auf die bevorstehenden Herbstübungen folgende gesetzliche Bestimmungen in Erinnerung gebracht sein, welche der Instruktion zur Ausführung des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden entnommen und im Reichsgesetzblatt von 1887 enthalten sind: Offiziere, Militärärzte in Offiziersrang und obere Militärbeamte sind berechtigt, die Verpflegung auf dem Marsche und in Kantonnierungen — in letzteren bei Einquartierungen in Städten jedoch nur die Morgenkost — in Anspruch zu nehmen; eine Verpflichtung derselben, von den Quartiergebern die Verpflegung zu entnehmen, besteht nicht. Die Verpflegung für Offiziere usw. hat in einer angemessenen Bewirtung zu bestehen. Die Vergütung für die den Offizieren usw. gewährte Naturalverpflegung beträgt:

für die volle Tageskost . . . 2 M. 50 Pf.,
für die Mittagkost allein . . . 1 . 25 .
für die Abendkost allein . . . — . 75 .
für die Morgenkost allein . . . — . 50 .

und wird an die Quartiergeber durch Vermittlung der Gemeinden entrichtet. Dieselbe Vergütung wird entrichtet, wenn Offizieren usw. in engen Quartieren freiwillig Verpflegung gewährt und von ihnen angenommen wird.

— In Dresden soll sich ein Geheimbund von Arbeitgebern gebildet haben, welcher den Streiks entgegen arbeiten will. Solche dumme Nachrichten entstehen auch bloß in der Saurengurkenzeit.

— In der städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden ist seit Mitte Mai 1889 noch immer die taubstumme Frauensperson untergebracht, welche seinerzeit hilfsbedürftig aufgefunden worden, deren Verhältnisse aufzuklären trotz vielfacher Bemühungen bisher nicht gelungen ist. Die Direktion genannter Anstalt erläßt über dieselbe folgende nähere Mitteilungen: Die Person hat schwarzes, kurz geschorenes Haar, schwarze Augenbrauen, braune Augen, spitze Nase, aufgeworfene Lippen, gute Zähne, spitzes Kinn, längliche Gesichtsbildung; ihr Hals ist mit einem Kropf behaftet, ihre Hautfarbe hellbraun an Gesicht und Körper, die Ge-

als Benno seine Geschichte beendet, wie aus tiefen Sinnen.

„Lieben?“ wiederholte der Gefragte verwundert. „Vorläufig liebe ich, mich vor dem Ruin zu retten. Aber nun sage, was in aller Welt mit Dir vorgegangen. A propos, ich habe noch gar nicht gefragt, wie geht es Deiner Braut?“

„Das ist's, was mich so verstimmt hat. Aber Du wirst mich doch nicht verstehen.“

„Du fürchtest doch nicht für ihr Leben? Das wäre schlimm, denn Du kämst als Bräutigam vollständig um die Erbschaft. Hundert tausend Thaler?“

„Ich sagte es ja, Du wirst mich nicht verstehen“, fiel Harald gereizt ein. „Sagen will ich es Dir dennoch, was mit mir vorgegangen, um mich zu rechtfertigen. Leider verdiente ich ja den Vorwurf, den Deine Worte in sich schlossen; aber doch bin ich einigermaßen zu entschuldigen. Als der jüngere Sohn einer nicht besonders begüterten Familie, war ich genötigt, ein vermögendes Mädchen zu heiraten. Das wurde mir von meiner Mutter vorgestellt, und ich sah die Richtigkeit dieser Worte ein. Als mir meine Mutter dann sagte, sie würde sich freuen, wenn meine Wahl auf Heloise von Estrow fiel, da sagte ich auch: „Wie Du willst.“ Ich hatte noch nie ein Mädchen geliebt, also war es mir gleichgültig, welches ich zu meiner Gemahlin erheben sollte. Ohne selbst viel dazu zu thun, wurde ich Heloisens Bräutigam. Während der zwei Monate, während welcher ich es bin, habe ich wohl bisweilen etwas an ihr zu tabeln gefunden; aber ich sagte mir, das würde überall so sein, und blieb ruhig und kalt wie vorher. Da kam jener Festabend. Ich sah Heloise von Flammen

Rose.

Roman von J. von Berth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun, so begleite ich Dich auch dahin. Aber sage mir, alter Junge, was ist mit Dir vorgegangen? Bei Gott, Du siehst ganz erbärmlich aus. Bist Du unglücklich oder nur verlobt?“

„Daß diese Redensarten, ich habe jetzt keinen Sinn dafür,“ war die zurückweisende Antwort. „Du scheinst heut bei sehr guter Laune zu sein, aber ich habe weder Zeit noch Stimmung zum Scherzen. Du nimmst es mir nicht übel, ich muß fort.“

„Um, lieber Junge, Du hast Recht. Ich hatte gehofft, etwas von meiner Laune auf Dich übertragen zu können, denn dies trübselige Gesicht steht Dir nicht. Deshalb war ich nun freilich nicht hergekommen. Ich wollte Dir nur sagen, daß unsere Wette gilt. Damit ich Dich nicht aufhalte, erzähle ich Dir das Nähere fraisant chemin. Komm.“ Die Treppe hinabsteigend, fuhr er fort: „Ich habe gleich, nachdem Du mich der Frein vorgestellt, das Terrain zu sondieren versucht. Natürlich, nachdem ich mich erst, nach möglichst vielen Richtungen hin, als soliden Junker gezeigt. Dann ging ich als höflicher Mann auf die Interessen der Frein ein, fragte, ob sie sich nicht einsam fühle, so ganz allein auf ihrem Schloß und war sehr erstaunt, zu hören, daß sie eine Nichte bei sich habe, die alle Pflichten einer Tochter treulich erfülle und daher auch alle, verstehst Du wohl, alle Rechte einer solchen genießen werde.“

„Ich sagte, wie glücklich ich sein würde, dem gnädigen Fräulein vorgestellt zu werden. Als die Frein mir daraufhin ihre Rose unter all den jungen Damen bezeichnete, erkannte ich sie wieder, spielte mit vielem Geschick den Erschrockenen, Belegenen, beichtete endlich und erhielt Absolution, erst von der Tante und auf deren Fürsprache von der Nichte.“

Die beiden jungen Männer waren an der Freitreppe angekommen, wo die Pferde ihrer harrten. Als sie gleich darauf aus dem Hofthor trarben, fuhr Benno fort: „Die kleine Feuerzene am Abend kam mir dann sehr zu statten. Ich trug Rose in den Wagen, nachdem sie ohnmächtig in meine Arme gesunken war. Ich sorgte soviel als möglich für ihre und der Frein Bequemlichkeit und erhielt von dieser die Erlaubnis, mich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Dame erkundigen zu dürfen. Am nächsten Morgen war ich dann auch schon in der Frühe mit einem Rosenstrauß in Strahleneck. Ich sprach jedoch nur die Kammerfrau der Frein und beauftragte sie, dem gnädigen Fräulein beim Erwachen meine Blumen zu überbringen. Jedemfalls hat diese Aufmerksamkeit die Damen sehr gerührt. Als ich gestern wieder mit einem frischen Strauß in Strahleneck vorsprach, empfing mich die Frein in höchst eigener Person. Sie war sehr gültig und sagte mir beim Abschiede, wenn ich heute zur Visitenzeit kommen wolle, würde ich auch Rose sprechen können, die mir gern für die duffigen Aufmerksamkeiten danken möchte. Nun, mon vieux, was meinst Du? Berechtigt dieser Anfang nicht zu den schönsten Hoffnungen?“

„Liebst Du Fräulein Ternoff?“ fragte Harald,

stalt ist mittelgroß, die rechte Schulter etwas höher, der Gang schleppend, der ganze Körper schwächlich. Die Kleidung der Unbekannten war sehr abgenutzt; sie führte eine dunkelblaue, mit grobem Barchent gefütterte Tuchjacke, einen wollenen Rock, einen Löffel von Blech und zwei Tassen von Steingut mit sich. Die Unbekannte ist der Geberder Sprache unkundig, geistig beschränkt, ist zweifellos vollständig taub, während verständliche Mundlaute es wahrscheinlich machen, daß sie das vorhandene Vermögen, in deutscher Sprache zu reden, nachträglich verloren hat. Sie hat ein lebhaftes Bedürfnis zu erzählen; verständlich sind die Worte: Schwester, Himmelvater, mein, dein, naus, Hause, weit, Erdäpfel, Kaffee, gestorben, Mann, Ida (wohl ihr eigener Name?), Michau (eines Mannes Name, bei dessen Erinnerung sie sich freut), Vater, Mutter (die wohl gestorben, bei deren Erwähnung sie traurig). Geld nennt sie „Reiter“ (Kreuzer), das Portemonnaie „Börte“ (Börse), Pfauen, „Zwetschen“, die Aufseherinnen „Schwestern“. Die Religion der Unbekannten dürfte die katholische sein; sie ist gutmütig, sauber, dankbar, höflich, bittet nicht; sie ist langsam, sie weint viel, sie hat heftiges Heimweh. Sie verdreht häufig beide Augäpfel bis zum vollständigen Verschwinden der Pupillen. Es wird angenommen, daß die Taubstumme aus dem deutschen Sprachgebiet Böhmens oder aus Schlesiens stammend, von einer Truppe reisender Künstler oder Schausteller, wohl auch fremder Arbeiter — vielleicht Maurer — auf der Reise nach oder in Sachsen sich getrennt hat. Ihre Angehörigen dürften sie schmerzlich vermissen. Vielleicht tragen obige Bemerkungen über die Taubstumme endlich zur Feststellung der Heimat und Familie der armen Unglücklichen bei. Ein gutgetroffenes Lichtbild der Taubstummen befindet sich auf Nr. 48 des CVIII. Bandes von Eberhardts allgem. Polizei-Anzeiger (Dresden, Königl. Sächs. Polizeidirektion). Die Direktion der Arbeitsanstalt zu Dresden übernimmt gern die Sammlung und Verwertung etwaigen Aufklärungsmaterials, um dessen Mitteilung erneut dringend gebeten wird.

— Aus der Pflanzl. Eine Seltenheit eigener Art ist ein Birnbaum an der Meißner-Dresdener Chaussee zwischen Coswig und Brodowitz, der nicht weniger als sieben verschiedene Sorten Birnen und eine Sorte Äpfel trägt. Ob das Pflöpfchen der verschiedenartigen Reiser aus Scherz oder mit Absicht oder aber aus Versehen geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen.

— Schandau, 12. August. Die Bewohner unserer Badestadt und ihre zahlreichen Kurgäste hatten heute in früher Morgenstunde das spannende Schauspiel eines Schiffsbrandes. Gegenüber den Sendigischen Hotels lag am linken Ufer der Elbe eine große unbeladene Bille, welche dem Schiffsbaumeister Schintke hier gehörte, 10000 Zollzentner Tragfähigkeit hatte und heute stromaufwärts nach Böhmen geschleppt werden sollte. Um 5 Uhr brachen plötzlich aus dem Borderteil des Schiffes, wo sich die Küche befand, die hellen Flammen hervor und bald stand der ganze Kahn, der in seinem Innern geteert war, in Brand. Die Flammen schlugen eine Zeit lang haushoch empor, doch entstand kein weiterer Unfall, die Feuerwehrr war zur Stelle, indessen sie konnte nach Lage der Sache nicht viel thun.

— Wie aus einer Bekanntmachung der Königl. Staatsanwaltschaft zu Chemnitz hervorgeht, haben die Kinder des ermordeten Gutsauszäblers Karl David Wegig auf die Entdeckung der Raubmörder oder des Raubmörders eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt.

— Eine sonderbare Erscheinung wurde am Sonntag Nachmittag am Kaiser-Wilhelmplatze in Zwickau beobachtet. Die Atmosphäre nahm einige Male ein

Aussehen an, wie wenn Scharen großer Vögel hoch in der Luft flögen. Plötzlich sauste ein Haufen Hen auf den Platz hernieder; auch bei der Marienkirche kamen aus himmlischen Höhen Heuschrecken herunter. Jedenfalls sind bei dem letzten großen Gewittersturm Heumassen in gewaltige Höhe entführt worden, und diese kommen nun allmählich wieder herab.

— Glauchau, 13. August. Heute früh, kurz nach Beginn der Arbeit, ist der ca. 40 Jahre alte Mühlenarbeiter Louis Hermann Escher dadurch verunglückt, daß derselbe beim Anlegen des Riemens ersaßt und ein Stück mit herumgeschleudert wurde, wobei er einen doppelten Armbruch erlitt. Der Verunglückte wurde in's Krankenhaus gebracht.

— Am 11. d. M. hat der etliche 20 Jahre alte Fabrikweber Böttcher in Wylau die im 23. Jahre stehende Spinnerin Dümichen zu erschießen gesucht. Der Grund zu dem verübten Verbrechen wird in verschämter Liebe zu suchen sein. Die Dümichen hatte die Werbungen B., da dieser sich als ein arbeitsscheues Individuum zu erkennen gab, abgewiesen.

— Zittau. Am vorigen Donnerstag erkrankte plötzlich der Wächter der Entschleif-Fabrik beim Bahnhofe und wie man weiter hört, ist der unglückliche Mann am 10. d. M. Vormittags unter untrüglichen Merkmalen der Tollwut gestorben. Die Kette der Ereignisse ist folgende: Der eigene Hund des Wächters wurde vor einiger Zeit von einem fremden Hunde, der zweifellos mit Tollwut behaftet gewesen, durch Bisse verletzt und hat hierauf selbst die Merkmale dieser Krankheit gezeigt, schließlich sogar seinen Herrn gebissen, worauf dieser ihn vor etwa 8 Wochen ohne Aufsehen tötete. Erst jetzt ist nun die schlimme Krankheit ausgebrochen.

§ Berlin, 13. Aug. Eine furchtbare Bluthat ist gestern nachmittag hier vollbracht worden. Der Malermeister Schiller, Rathenowerstraße Nr. 52 wohnhaft, ein dem Trunke ergebener Mann, hat sein achthähriges Töchterchen mit einem Küchenbeil niedergeschlagen und sich dann selbst auf der Polizeiwache in der Viktoriastraße gestellt. Der Mörder ist verhaftet. Der Zustand des in das Barakentazarett in Moabit übergeführten Kindes ist hoffnungslos.

§ Laut einer Bekanntmachung des Kaiserlichen Reichspostamts, I. Abt., ist der am 25. Juni von Hamburg und am 2. Juli von Lissabon abgegangene Dampfer „Buenos-Ayres“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Reise nach Brasilien am 24. Juli bei Zeharata auf Raza Islands bei der Einfahrt in die Bucht von Rio de Janeiro gestrandet. Die zur Zeit des Unfalls an Bord gewesene Post hat nicht gerettet werden können und ist alles als verloren zu betrachten.

§ Wie schlecht die Volksschullehrer in Preußen sich immer noch stehen, ergibt die Thatsache, daß in Langenbielau in Schlesiens (einem Orte von 13—14000 Einwohnern) der Lehrer nach 25 Dienstjahren 1110 Mark erhält. Zahlreiche Industriearbeiter stehen sich dort besser.

§ Vor etwa zehn Jahren wurden in dem Lauterhagener Walde (Ostpreußen) in kurzen Zwischenräumen vier Personen ermordet und beraubt aufgefunden, ohne daß es gelang, den Thäter zu ermitteln. Ein jetzt in Berlin wohnender Mann, welcher zu jener Zeit in der Lauterhagener Gegend als Knecht dort gedient hatte, hat nun dieser Tage seiner Frau gestanden, daß er die Mordthaten verübt habe. Die Frau machte der Behörde in Berlin davon Mitteilung und diese setzte die Staatsanwaltschaft in Bartenstein in Kenntnis.

§ Posen, 13. August. Heute früh halb acht Uhr explodierte unter einer suchtbaren Detonation der Hauptfestel einer Spritfabrik. Zwei Arbeiter

wurden getötet, einer verletzt. Die durch die Explosion herbeigeführte Vermüstung ist sehr beträchtlich.

§ Breslau, 12. August. Die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich, der vom Grafen Ralnoy begleitet ist, mit Kaiser Wilhelm, den Reichskanzler von Caprivi und Graf Waldersee begleiten, ist endgiltig auf den 17. September 3 Uhr nachmittags auf Schloß Rohnstod festgesetzt.

§ Bruchjaal. Ein böser Streich ist einem hiesigen größeren Geschäftshaus durch einen unwillkürlichen Lehrling gespielt worden. In dem Kundenverzeichnis des betr. Geschäfts waren hinter jedem Namen die durch die Reisenden gesammelten besonderen Ansichten über den persönlichen Charakter des Inhabers aufgezeichnet. Hinter einer Firma, die durch ihre Chikaniererei berüchtigt war, stand das Wort: Chikanneur. Das nichts ahnende Lehrbübche schrieb auf die Adresse der Befuchsanzeige: „Herrn P. . . . Chikanneur in R. . . .“ Der Reisende des Geschäfts wurde von dem Herrn „Chikanneur“ warm empfangen und dem Empfang entsprechend auf die Strafe befördert. O, armes Lehrbübche, was werden sie erst mit dir nachher gemacht haben!

§ Ueber den gemeldeten Hauseinsturz in Crefeld entnehmen wir der „Niederrh. Volksztg.“ folgende Einzelheiten: Am Sonntag gegen 1/27 Uhr strömte ein wolkenbruchartiger Regen nieder, von dem insbesondere der südliche Stadtteil arg mitgenommen wurde. Die niedergehenden Wassermassen konnten von den Kanälen nicht gefaßt werden, obendrein traten Verstopfungen und Stauungen ein, die Straßen standen zum Teil fußhoch unter Wasser, die Keller füllten sich und gegen 7 1/4 Uhr stürzte das Haus Gerberstraße 34 zusammen, seine Einwohner begrabend. Das Unglückshaus war von 10 Familien bewohnt, welche aus etwa 22 Erwachsenen und ungefähr 26 Kindern bestanden. Der vordere Giebel stürzte nach der Straße zu ein und riß sämtliche Stockwerke nach sich. Der hintere Giebel blieb stehen und hielt noch einen Teil der Stockwerke. Bei dem Einsturz entwickelte sich eine riesige Staubwolke, welche sich über den ganzen Stadtteil verbreitete. Vor dem Einsturz machte sich ein Krachen und Knistern bemerkbar: die Bewohner stürzten auf die Gänge und Treppen; da erfolgte unter furchtbarem Getöse der Einsturz, etwa vierzig Menschen, Erwachsene und Kinder, wurden unter dem Schutte begraben. Entsetzt liefen die Nachbarn herbei und wateten durch das hoch aufgestaute Wasser der Unglücksstelle zu. Sofort begann die Rettungsarbeit; die Brandglocken ertönten, die Feuerwehrr wurde allarmiert. Herzdurchdringende Hilferufe drangen aus dem Schutte und aus den Trümmern heraus, welche das Bild einer entsetzlichen Zerstörung boten. Die Rettungsarbeit wurde von mehreren Punkten aus in Angriff genommen, hauptsächlich vom Hofe des Unglückshauses und vom Nachbarhause aus. Hier wurde die Brandmauer durchbrochen, um durch die so entstandene Öffnung unter den Schutte dringen zu können. Dies gelang so, daß von hier aus mehrere Personen noch lebend herausgezogen werden konnten. Als die Nacht herabrach, wurde das Rettungswerk beim Scheitern von Fackeln und Lampen fortgesetzt. Gegen 12 Uhr nachts befreite man hier eine Frau, welche, wie andere Verletzte sofort in's Krankenhaus getragen wurde. Ein Fuß der Frau war zwischen Balken eingeklemmt und ein Nagel durch den Fuß; die Unglückliche hatte entsetzliche Schmerzen auszustehen. Auf der westlichen Seite hatte man etwas früher eine Frau gerettet, welche mit den Beinen eingeklemmt zwischen Balken steckte, während ihr Oberkörper frei war; sie war vollständig bei Sinnen und erhielt mehrfach Wasser zum Trinken, ehe sie

umzingelt an mir vorbei eilen. Das Entsetzen lähmte mir jedes Glied. Als ich wenige Minuten später neben der Bestimmunglosen kniete, da erfaßte mich unsägliches Mitleid. Ich hob sie in den Wagen, bettete ihren Kopf an meine Brust und suchte die Fahrt so wenig schmerzhaft wie möglich zu machen. Ihr Vater und Doktor Groner fuhren auch mit, aber ich wollte allein für sie sorgen. Ihre Ohnmacht war tief und lang, nur auf der Hälfte des Weges kehrte ihr das Bewußtsein für einige Augenblicke zurück. Sie stöhnte tief und schmerzlich, flüsterte meinen Namen und ergriff mit der Linken, die von den Flammen unverfehrt geblieben, meine Hand. Als sie gleich darauf die Besinnung wieder verlor, behielt sie dieselbe fest in der ihren. So habe ich denn während zwei Nächten und zwei Tagen an Heloïsens Schmerzenslager gesessen. Wenn schreckliche Fieberphantasien sie quälten, dann hielt sie meine Hand fest und rief meinen Namen, wie um Schutz zu suchen. Glaube mir, nichts ist rührender, nichts weckt in unserem Herzen leichter die Liebe, als wenn ein Weib in seiner Schwäche sich an uns schmiegt; wenn wir aus seinen Augen lesen, aus dem angstvollen Ton seiner Stimme hören: „O, schütze mich mit Deiner Stärke.“ So habe auch ich das Mädchen, neben dem ich so lange gekämpft und gedankenlos hingegangen bin, auf dem Krankenlager lieben gelernt. — Ach, und dann ihre Leiden mit ansehen, ohne lindern, ihre Klagen anhören zu müssen, ohne trösten zu können, das — das ist entsetzlich!“ Er schweig einen Augenblick und fuhr dann, sein Pferd in eine schnellere Gangart übergehend lassend, fort: „Gestern Abend —

es war schon ziemlich spät — verfiel sie endlich in einen ruhigen Schlaf. Doktor Groner, der auch an diesem Krankenbett wieder als treuer Freund gestanden, versicherte, daß der Schlaf bis zum Morgen dauern würde.“

„So ritt ich noch spät nach Bornsdorf hinüber, um den Meinen Nachricht zu bringen. Jetzt zittere ich vor der ersten Frage nach Heloïsens Befinden. — Doch hier müssen wir uns trennen. Ich reite von hier auf einem Fußpfad quer durch die Felder; er ist ganz bedeutend näher. Leb' wohl und grüße die Freiein. Sobald Heloïse wohlher ist, werde ich selbst nach Strahleneck kommen, um Fräulein Ternoff zu danken.“ Er grüßte noch einmal mit der Reitgerte und sprengte davon.

Wenno hielt sein Pferd an und blickte ihm nach. „Armer Thor,“ murmelte er, „wie bald wirst Du aus diesem Liebestraum erwachen. Vielleicht schwindet er zugleich mit den Fieberphantasien Deiner Geliebten. Mein Gott, wie oft und wie verschiedentlich habe ich nicht geliebt! Töchter guter Häuser und Größen aller Art: graciöse Balletseusen und tollkühne Kunstreiterinnen, sentimentale Tragödiinnen und tolle Liebhäberinnen, immer abwechselnd. Ich bin endlich dahin gekommen, einzusehen, daß die Liebe, die von den Dichtern besungen wird, überhaupt nicht existiert. Sie sind eben nichts weiter als ein Zeitvertreib der angenehmeren Art. — Doch nun ist es Zeit, mir einen Strauß winden zu lassen, den ich als Köder auswerfen will, um mein Goldfischchen zutraulicher zu machen.“ Dann wandte er sein Pferd und ritt nach Rottenau zurück.

Eine Viertelstunde später fragte Harald die alte Hermine, Heloïsens Kammerfrau, wie die Nacht für das gnädige Fräulein vergangen. Die Alte wachte mit der Hand über die überwachten Augen und erwiderte im Flüsterton: „O, ich danke, sie hat recht gut und tief geschlafen. Nur zwei oder dreimal ist sie aufgewacht und hat Ihren Namen gerufen. Dann hat sie auch einmal um Licht gebeten, ist aber immer gleich wieder eingeschlafen. Vor einer Stunde, ehe Herr von Estrow nach der Stadt zur Versammlung fuhr, war er bei dem gnädigen Fräulein. Als er an ihrem Bett stand, erwachte sie und sah ihn mehrere Minuten lang an mit so großen, starren Augen. Ohne ein Wort zu sprechen, schloß sie dann wieder die Augen und schlief weiter. Der arme, gnädige Herr! Er seufzte so schmerzlich, als er das Zimmer verließ und mir war auch, als müßte ich weinen.“ Und wieder wachte sie mit den faltigen Händen über die guten Augen. „Gegen Mittag will der gnädige Herr zurück sein und erwartet Sie dann noch hier zu treffen. Auch Herr Professor Groner wollte in den Morgenstunden nach dem gnädigen Fräulein sehen.“

Sie hatten das Vor- und das Wohnzimmer des Schloßflügels, den Heloïse bewohnte, durchschritten. Die alte Hermine teilte vorsichtig die Portieren vor dem Schlafzimmer ihrer jungen Herrin, um Harald eintreten zu lassen. Als sie den duftigen Weichensstrauch gewahrte, welchen Harald für Heloïse mitgebracht, flüsterte sie ihm zu: „Jetzt noch Weichens! Wie das unsere Kranke freuen wird. Es sind ihre Lieblingsblumen.“

Es war ein hohes, weites Gemach mit wahr-

aus
Gle
All
fö
St
dra
Hil
kon
sie
lieg
Fra
moc
wel
imm
Gan
son
ar
der
weil
der
den
ung
stat
auf
B
Bü
die
vier
Tag
der
N
sch
an
den
der
Dr
gel
am
Op
geh
pol
bli
den
dur
Lel
ber
dra
Ka
son
hal
Ge
Ho
w
Ho
mu
Ma
ber
ein
Gr
stü
ern
ber
dot
gro
feir
Se
An
hö
hal
sie
sch
anz
zu
Te
zw
her
vol
jem
An
fan
Di
um
din
die
So
leit
den
zu
me
eig
ger
Be
su
die
Lä
Dr
ert
far

der Nacht zum 12. August den Verschanzungen von Rotonu. Die Schiffe „Rajade“ und „Roland“ beleuchteten die Küsten-Ebene mit elektrischem Licht. Die Eclaircours der Garnison gaben mehrere Schüsse ab, und die Besatzung marschierte gegen den Feind, der sich zurückzog. Des Morgens wurden Blutspuren entdeckt und ein Verwundeter gefangen genommen.

Vermischtes.

* Unser liebes Sachsenland hat nicht nur herrliche Kirchen in Städten aufzuweisen, sondern besitzt auch gar wertvolle Dorfkirchen. Eine der kostbarsten ist wohl die in Wollenburg bei Penig, deren Aeusseres einem griechischen Tempel gleicht und deren Erbauung 210 000 Mk. gekostet hat. Weniger bekannt, wenigstens im innern Lande, dürfte die Kirche zu Kiebra (in der sächsischen Enklave) sein. Dieselbe ist nicht nur wegen ihres Alters (1400 erbaut), sondern auch wegen des herrlichen Altarschrankes sehenswert. Dieser Altarschrank ist von dem die Kirche im Jahre 1864 besuchenden seligen König Johann von Sachsen als altertümliches Kunstwerk anerkannt und auf seine Kosten, insbesondere von dem berühmten Historienmaler Karl Andrea in Dresden renoviert worden. Es stammt derselbe aus der Zeit des Hussitenkrieges.

* Vor Kurzem ist in Berlin ein hoffnungsvoller junger Mann beerdigt worden, dessen Tod durch die Unachtsamkeit eines Haarkünstlers herbeigeführt worden ist. Aus ärztlichen Kreisen wird über diesen Fall folgendes berichtet: Der 21jährige Mann, der von Kraft und Gesundheit förmlich strahlte, ließ sich vor ungefähr zwei Wochen in einem „Friseur-Salon“ das Haupthaar scheeren. Während dieser Manipulation ließ sich der sonst tüchtige Haarkünstler durch irgend einen Passanten, in welchem er einen Bekannten zu erkennen glaubte, plötzlich von seiner Arbeit ablenken, und brachte hierauf mit der scharfen Spitze seiner Scheere dem jungen Mann eine kleine Wunde am Hinterkopf bei. Die Verletzung war zwar nur unbedeutend, aber hier bewahrheitete sich das Wort „kleine Ursachen, große Wirkungen“. Zwei Tage darauf erkrankte der Verletzte unter heftigem Schüttelfrost, hohem Fieber, Verdauungsstörungen und Erbrechen — es war die Kopfrose ausgebrochen, und zwar konnte der hinzugezogene Arzt ganz genau die vom Friseur beigebrachte Wunde als Ausgangspunkt der Rose feststellen, da sich von hier aus die Rote, wie Flüssigkeit in Löschpapier über den ganzen Kopf verbreitete. Unglücklicherweise kam noch, wie dieses oft gerade bei der Kopfrose geschieht, eine Entzündung der Gehirnhäute hinzu, und nach einigen Tagen war der blühende junge Mann, auf den die Eltern große Hoffnung gesetzt hatten, trotz der größten ärztlichen Bemühungen seinem Leiden erlegen.

* Ein Muster-Ehepaar. Eine mittelalterliche Sitte, welche sich in der englischen Stadt Dnamow bis zum heutigen Tag erhalten hat, nämlich dem Ehepaare, welches „während eines Jahres

und eines Tages“ seit seiner Verheiratung keinen ehelichen Zwist gehabt hat, noch während dieses Zeitraumes den Wunsch gehegt hat, wieder unverheiratet zu sein, einen riesigen Schinken zu schenken, wurde am 4. August mit großem Erfolge wieder belebt. Die erfolgreichen Bewerber um den Schinken waren ein Kärntner, Namens John Hoy, und dessen Ehegählfte, die mit großer Bestimmtheit die Behauptung aufstellten, daß ihre Ehe allen obenerwähnten Bedingungen entspräche. Die Prüfung der Bewerber fand in einem großen Zelte vor einer aus Jungfrauen und Junggesellen zusammengesetzten „Jury“ und einem „Richter“ statt. Hoy und seine Frau mußten, als ihnen der Preis zuerkannt wurde, auf spizen Steinen kniend, den vorgezeichneten Eid leisten, und wurden sodann, auf einer Bank sitzend, im Triumph herumgetragen.

[Neues Leben blüht!] — aber nicht nur auf den Ruinen, sondern auch bei einem uns längst lieb und vertraut gewordenen Unternehmen, das als „Illustrierte Welt“ (herausgegeben von Prof. Joseph Kürschner, redigiert von Wilhelm Wetter, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) in nunmehr 38 Jahren einen Leserkreis erworben hat, der die ganze Erde umspannt und das in letzten Jahre geradezu verblüffende Anstrengungen nach jeder Richtung hin gemacht hat, so daß es heute all und jede in Betracht kommende Konkurrenz weit hinter sich zurückläßt. Den besten Teil seines Erfolges verdankt das Blatt der sittlichen Idee, die es vertritt, der Gewissenhaftigkeit, mit der es geleitet wird, und dem musterhaft durchgeführten Prinzip, überall vom Guten das Beste zu geben. Wie kein anderes trägt dieses Journal das Gepräge des echten Familienbuches und kaum glaublich ist der Reichtum, den gleich Heft 1 des eben beginnenden Jahrganges enthält. An Erzählungen bringt Heft 1 den Anfang von „Unter dem Bundschuh“, historischer Roman von A. Oskar Klaußmann, eine packend geschriebene Geschichte, welche den Leser in die unruhigen Zeiten des Bauernkrieges zurückversetzt, dann: „Wer war es?“ Kriminalroman von Friedrich Jacobsen, dem trefflichen Erzähler spannender Polizeigeschichten. Höchst originell dürfte sich die Weltumsegelung der „Illustrierten Welt“ gestalten, ebenfalls dem belehrenden Genre angehörig ist „Ein Ausflug auf die Sonne“. Wildenbauers „Witwe“ ist eine humoristische Erzählung, wie wir selten eine bessere gelesen, „Auf dem Kasernenhof“ eine prächtige Arbeit mit prächtigen Illustrationen. Die „Anleitung zur Weißtäderei“ wird mit den erläuternden Bilderzügen manchen fleißigen Töchterlein gar wohl gefallen und der Artikel „Ein Triumph deutscher Technik“ das größte Aufsehen erregen, überall wo in der Eisenindustrie die hohen Schornsteine rauchen. Von dem reichen Bilderreichtum des Heftes erwähnen wir vor allem das heitere, echt dem Leben

abgelassene „Jagdfrühstück“, die belebte Rauchszene aus dem „Trompeter von Säckingen“, das liebliche: „Rehe im Walde“, das überaus humoristische: „Der sprechende Kopf“. Alles anzuführen, was uns an Bild und Text angesprochen, mangelt der Raum; wir können schließlich, indem wir den Eindruck, den das schöne Heft auf uns gemacht, in ein paar Worte zusammenfassen, nur sagen: Behaglich, herzerfrischend, geistig — und billig, denn für 30 Pfennig solchen Reichtum zu erhalten, ist ein wahres Wunder. Darum raten wir unsere Lesern aus bester Ueberzeugung: abonnieren! Besseres könnt ihr bei billigerem Preise überhaupt nicht erhalten. Das erste Heft ist in jeder Buchhandlung zu erhalten.

Kirchliche Nachrichten von Lichtenstein.

Dom. XI. p. Trin., Sonntag, den 17. August, vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt: Herr Oberpfarrer Seidel. — Abends 6 Uhr Gottesdienst mit Predigt: Herr Pastor Reil aus Rödditz.
Röm. 10, 10: So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.

Familiennachrichten.

Geboren: Hrn. Bering-Lungwitz auf Rittergut Lungwitz ein R.
Verlobt: Frä. Elise Wappler in Biederdorf b. Zeulenroda mit Hrn. Hermann Görler in Zeulenroda.
Gestorben: Hr. Otto Dresch in Beyerly bei Boston. — Frau Pauline Louise verw. Ruth geb. Schick in Lobau. — Hr. Mittelmeister a. D. Kurt Alfred Emil Schweinig in Dresden.

Weisse Seidenstoffe von 95 Pfg. bis 18.20 p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 150 versch. Qual.) — versch. roben- u. stückweise portou. zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Kohlen-Versand

in der Zeit vom 3. bis mit 9. August 1890.
In Ladungen à 5000 Kilogramm.
Ad. Delonitz & Co.
via Lugau: 1177 Ladungen,
via St. Egidien: 1202 „ „
Bahnhof Delonitz
in Summa: 2379 Ladungen.

Berlin, 13. August: Schlusskurse.

Wechsel und Sorten.	
Amsterdam kurz . . .	168. ⁷⁰
Brüssel kurz . . .	80. ⁷⁴
London kurz . . .	20.44. ⁴
do. 3 Monat . . .	20.24. ⁴
Paris kurz . . .	80. ⁷⁴
do. 2 Monat . . .	80. ⁴⁰
Petersburg kurz . . .	243. ⁹⁰
Wien kurz . . .	177. ⁴⁰
Oester. Noten . . .	177. ⁴⁰
Russische Noten . . .	242. ⁰⁰
Napoleons . . .	16. ¹⁰

Wutmaßliche Witterung für den 15. Aug.:
Wolkig und windig, mit Neigung zu zeitweiligen Niederschlägen.

Vogelschiessen in Lichtenstein.

Die unterzeichnete Schützengesellschaft ladet zu ihrem diesjährigen vom 19. bis mit 25. August stattfindenden Vogelschießen Freunde dieses Volksfestes ergebenst ein. Lose à 1,50 Mark sind bei dem Schützenvorsteher Anton Gersdorf zu haben.
Die Schützengesellschaft zu Lichtenstein.

Programm:

Dienstag, den 19. August: Abends 6 Uhr Aufziehen des Vogels. Abends 9 Uhr Rapsenreich.
Mittwoch, den 20. August: Früh 5 Uhr Reveille, 10 Uhr Apell. 11 Uhr solenner Auszug, Einholung des Königs. Mittags 1 Uhr Table d'hôte, nachmittags 4 Uhr Beginn des Schießens nach dem Vogel, Concert und abends Ballmusik.
Donnerstag, den 21. August: Nachmittags 3 Uhr Fortsetzung des Schießens nach dem Vogel, abends Ball für Schützen und Losinhaber.
Freitag, den 22. August: Vormittags 9 Uhr Feldmarsch, nachmittags 3 Uhr Fortsetzung des Schießens nach dem Vogel.
Sonntag, den 24. August: Früh 5 Uhr Reveille. Nachmittags 3 Uhr solenner Auszug. Fortsetzung des Schießens, nachmittags Ballmusik.
Montag, den 25. August: Nachmittags 2 Uhr solenner Auszug. Königsschuß. Abends 7 Uhr Einführung des Königs. Abends 8 Uhr Concert und Ball.

Visitenkarten

in eleganten Cassetten fertigt billigst die
Buchdruckerei von Carl Matthes.

Reine Ungarweine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rotwein (Auslese) Mk. 3.40, franko samt Fäßchen gegen Postnachnahme.
Anton Tohr, Weinbergbesitzer.
Werschetz (Ungarn).

4 Liter prima Tokayer Ausbruch Mk. 8.—, Menecher Fettausbruch Mk. 6.—, Kaiser Ausbruch Mk. 6.—, franko samt Fäßchen gegen Nachnahme.
Anton Tohr, Werschetz, Ungarn.

Ein im Innern der Stadt gel.

Hausgrundstück

mit Stallung und gr. Kellerei bei 400 Thlr. Anzahl. zu verkaufen durch
Herm. Bergner in Lichtenstein.

Eine Giebelstube

mit Zubehör, nach der Stadtseite gelegen, ist per 1. Sept. zu vermieten
Zwickauerstrasse 45 B.

Hôtel goldner Helm.



Heute Freitag

Schlachtfest.

10 Uhr Wellfleisch, abends Schweinsknöchel und Klöße, wozu ergebenst einladet
B. Speck.

Leih-, Lehr- und Miet-Kontrakte, Pacht-Verträge
find stets auf Lager in der
Tageblatt-Druckerei.

Neues
Magdeburger Sauerkraut
empfeicht bestens
Ed. Mehner.

Portland-Cement „Stern“
anerkannt beste Marke,
empfeicht billigt Louis Arends.

Verein „Invalidendank für Sachsen“
unter dem Protectorat Sr. Maj. d. König Albert
LEIPZIG, DRESDEN, CHEMNITZ,
Nicolaisstr. 1. Beestr. 20. Langestr. 50.



Annoncen-Expedition

für alle Zeitungen und Fachzeitschriften,
Kartendruck und Kalender. Grosse Aufträge
mit höchstem Rabatt. Prospekte und Kosten-
voranschlag gratis.
Offerten-Aannahme erfolgt gratis.

Effecten-Control-Bureau,

welches für rechtzeitige Anzeige vorgekommener Auslosungen und Conversions von Wertpapieren aller Art garantiert. Strengste Discretion und Abonnement.

Vertretor in Lichtenstein: Carl Matthes.

Rechnungsformulare,

empfeicht die Exped. des Tageblattes.

Militärverein Lichtenstein.
Nächsten Sonnabend
Versammlung.
Der Vorstand.

Ein in Lichtenstein (Niederstadt) gel.

Geschäftshaus

mit Garten ist sofort bei 4500 Mark Anz. sehr preiswert zu verk. beauftragt
Frauz Flachowsky in Lichtenstein.

Eine 1. Etage

wird von Ostern 1891 ab oder auch früher mietfrei
Zwickauerstrasse 390.

Stroh

verkauft
Ed. Simon,
untere Bachgasse.

Eine Rettelmaschine,

18er, 20er oder 22er, wird zu kaufen gesucht
Lichtenstein, am Park 319.